

Drachenfliegen: Deutsche Meisterschaft in Altes Lager

# Mit Kopf und Herz im Flugmodus

Kajo Clauß gehört zu den jüngsten Teilnehmern bei den Titelkämpfen im Drachenfliegen

Von Victoria Barnack

**Altes Lager.** Das Fliegen ist nicht alles im Leben von Kajo Clauß. „Die eigene Sicherheit ist und bleibt am wichtigsten“ sagt der 26-Jährige. Ganz sorglos kann er das Briefing deshalb nicht verfolgen. Starke Böen am Boden sagt der Wetterdelegierte unter den 60 Drachenfliegern voraus, die in Altes Lager ihre Deutsche Meisterschaft ausgetragen haben. Die ganze Woche über waren sie mit schlechtem Flugwetter gestraft.

Die flexible Klasse, in der Kajo Clauß startet, traf es besonders hart. Nur eine Flug-Aufgabe, Task genannt, hatten er und seine Konkurrenten bis zum Freitagmorgen absolvieren können. Erst mit zwei gewerteten Flügen kann ein Gewinner gekürt werden. „Aber wenn die Böen am Boden schneller sind als wir mit unseren Drachen, ist das heftig“, sagt Clauß. In der Wettervorhersage standen 50 km/h schnelle Winde gegen die 30 bis 40 km/h schnellen Piloten.

Kajo Clauß bekam den Flugsport mit der Muttermilch eingeflößt. Der gebürtige Sachse entstammt einer Fliegerfamilie. Inzwischen lebt er in Bayern in den Voralpen. Der Grund für den Umzug? Das Drachenfliegen. „Meine Eltern sind Segelflieger, aber das war mir zu langweilig“, sagt er. Der 26-Jährige wollte keine Scheibe und keinen Cockpitfußboden zwischen sich und der Luft haben. Das Drachenfliegen ist für ihn einzigartig, obwohl er das Gefühl beim Abheben und Gleiten kaum in Worte fassen kann. „Vogelgleich“, nennt er den Zustand.

Über ihm ist der Himmel zur Hälfte in Grau gehüllt, als er seine Ausrüstung zum Startplatz trägt. Um 11 Uhr soll das Briefing stattfinden und bekannt gegeben werden, ob geflogen wird. Kajo Clauß hat den ersten Wertungslauf gewonnen und muss nun strategisch clever fliegen. „Die Schönwetter-Wolken dort hinten“, sagt er und zeigt mit dem Finger Richtung Osten, wo irgendwo Dahme, Luckau und die Oder sein müssen, „das sind die Wolken, die wir haben wollen.“ Unter den warmen Kumuluswolken bilden sich die Windstrudel, die die Flieger nach oben bringen. Thermik lautet das Zauberwort. Wenn wie am Freitagvormittag dunkle Wolken die Sonne verdecken, ist die Thermik gleich null. Also wird der Start verschoben und das nächste Briefing für 12 Uhr angesetzt.

„Das Warten ist für mich der schlimmste Teil des Drachenfliegens“, sagt Kajo Clauß. Nach mehreren hundert Flügen weiß er, wie man sich die Zeit vertreibt: Quatschen mit anderen Piloten, Natur genießen und letzte Vorbereitungen treffen. Der 26-Jährige holt sein Variometer raus. „Dieses GPS-Gerät zeigt uns an, in welche Richtung wir fliegen und wie viele Meter wir steigen müssen, um ins Ziel gleiten zu können“, sagt er. 7400 Meter



Büchlings unter den Flügeln festgezurrt: Drachenflieger wie Kajo Clauß lieben ihren Sport vor allem, weil sie der Natur und den Vögeln so nah sind. FOTO: PRIVAT



Das Warten kurz vor dem Start ist für Kajo Clauß am schlimmsten. Mit Ultraleichtflugzeugen werden die Drachenflieger in die Luft geschleppt. FOTO: PRIVAT

zeigt es an. Übersetzt heißt das, Clauß müsste vom Mount Everest starten, um ins Ziel zu kommen, ohne nach Thermik zu suchen zu müssen, mit der er zwischendurch noch einmal an Höhe gewinnt.

Der Zielpunkt in Wellmitz an der Oder ist 116 Kilometer entfernt. In der Luft müssen die Wettkampfteilnehmer Wegpunkte passieren. All das speichert das Variometer. Am Ende wertet die Jury die Daten aus.

Eine Stunde später wird beim nächsten Briefing dann tatsächlich der Start verkündet. Als Kajo Clauß in die Luft geschleppt wird, scheint die Sonne. Ganz wohl ist ihm dabei nicht. „Die Starts vom Berghang

sind mir wesentlich lieber“, gesteht er, „hier im Flachland bin ich mit dem Kopf erst im Flugmodus, wenn ich den Boden verlassen habe.“

Vielleicht liegt es an genau diesem Unbehagen, dass Kajo Clauß am Freitag nur acht Kilometer weit kommt. Südlich von Jüterbog, im Quellendorf, muss er landen. „Ich habe die Thermik lange gesucht, bin aber nicht richtig hochgekommen“, sagt er. Vielen Piloten erging es ähnlich. Nur zwei schafften es ins Ziel. Die Schnellste war am Freitag Corinna Schwiengershausen. „Eine weibliche Weltmeisterin, die alle Männer hinter sich lässt“, sagt Kajo Clauß, „sie hat den Sieg verdient.“



Ein GPS-Gerät zeigt Kajo Clauß an, wohin er fliegen und wie viel Höhe er gewinnen muss, um ins Ziel zu gleiten. FOTO: VICTORIA BARNACK

## Ergebnisse German Open 2017 im Drachenfliegen

**Die „Flexis“** bilden neben den Starrflüglern eine eigene Wettkampfkategorie im Drachenfliegen. Sie sind mit durchschnittlich 30 Kilometer pro Stunde die langsameren Modelle.

**Starrflügler**, also Hängegleiter mit starrer Flügeloberfläche, werden durch eine Kombination aus Gewichtsverlagerung und aerodynami-

schem System gesteuert. Sie können auf bis zu 100 Kilometer pro Stunde beschleunigt werden.

### Ergebnisse:

#### Flexible Drachen

1. Corinna Schwiengershausen aus Deutschland
2. Hans Kiefinger aus Deutschland
3. Detlef Meier aus Deutschland

#### Starrflügel

1. Naoki Itagaki aus Japan
2. Shogo Ota aus Japan
3. Carlos Punet aus Spanien

#### Nord-Ostdeutsche Meisterschaft

1. Dirk Ripkens (Starrflügel)
2. Volkmar Kienöl (Starrflügel)
3. Detlef Meier (Flexibler Drachen)

## INTERVIEW

### „Manchmal sieht man bis nach Berlin“



Mike Füllgräbe ist Mitglied im Drachenfliegerclub und startet in Altes Lager. FOTO: VICTORIA BARNACK

Mike Füllgräbe (55) ist einer von 40 Drachenfliegern im Berliner Drachenfliegerclub. Der Club veranstaltet seit vielen Jahren die Meisterschaften im Drachenfliegen in Altes Lager.

### Wieso hat sich der Drachenfliegerclub Berlin für den ehemaligen Russenflugplatz in Altes Lager entschieden?

In Tests hat sich gezeigt, dass der Fläming thermisch eine gute Region ist. Das liegt besonders am Boden, der sich stark aufheizen muss, um eine gute Thermik zu schaffen. Mit dem Sandboden funktioniert das sehr gut, weil er so trocken ist. Zudem ist die Region leicht hügelig. Das ist förderlich, um die Thermik, die wir brauchen, überhaupt erst auszulösen. Zudem hatten wir Glück, dass das Land nach einem Käufer gesucht hat, der das Gelände möglichst naturverträglich nutzt.

### Welche Aussicht genießen Sie hier als Drachenflieger am liebsten?

Wenn man 1500 Meter über dem Flugplatz von Altes Lager steht, sieht man schon die Elbe. Das ist herrlich. Manchmal sieht man bis nach Berlin. Und dann gibt es da noch das Tropical Islands: Es ist so schön, wenn es in der Sonne glitzert wie ein Juwel im Wald liegt.

### Von welchen Landstreifen in der Region sollten sich Drachenflieger besser fernhalten?

Generell von Feuchtgebieten. Den Spreewald sollte man meiden, auch das Baruther Urstromtal ist nicht gut. Und im Norden kommt man relativ schnell an den Berliner Luftraum, wo wir nicht mehr hoch fliegen dürfen.

### Gibt es bestimmte Wettermerkmale, die typisch für den Fläming sind?

Ein Wetter, das die ganze Region charakterisiert, gibt es eigentlich nicht. Der Flugplatz in Altes Lager ist relativ regenverschont. Oft regnet es außen herum, aber der Platz bleibt trocken. In dieser Woche war das natürlich anders. Da hatten wir Pech.

Interview: Victoria Barnack

# Handy-Suizidspiel erreicht Landeshauptstadt

Polizei und Jugendexperten warnen vor dem mysteriösen Smartphone-Wettbewerb „Blue Whale Challenge“

**Potsdam.** Die „Blue Whale Challenge“ versetzt Eltern in Alarmbereitschaft. Das Spiel, in dem es angeblich um Leben und Tod geht, ist in der Landeshauptstadt angekommen. Eine Sprecherin der Polizeidirektion West meldete der MAZ einen und damit den ersten Vorfall zwischen Havelland und Fläming. Die Mutter einer 13-Jährigen hatte der Polizei über die Internetwache eine Mitteilung geschickt. Mehr Details gab die Polizei bisher nicht bekannt. Die Staatsanwaltschaft prüft den Fall nun.

Bei der „Blue Whale Challenge“ erhalten die Teilnehmer 50 Tage lang unterschiedliche Aufgaben. Das fängt zunächst harmlos an. Später folgen angeblich Forderungen wie: „Nimm dir ein Tuch und ziehe es dir so fest um den Hals, bis er blau wird.“ Das Ende soll ein Aufruf zum Selbstmord sein. Die Polizei warnt vor der Verbreitung. Kinder und Ju-

gendliche kommen häufig durch Warnungen vor der Challenge überhaupt erst mit dem Suizidspiel in Kontakt. „Grundsätzlich sollten derartige Nachrichten nicht weitergeleitet, sondern sofort gelöscht werden“, teilte eine Polizeisprecherin mit.

Cyberkriminologe Thomas-Gabriel Rüdiger von der Fachhochschule der Polizei Brandenburg sieht in der „Blue Whale Challenge“ eine Art Medienlegende, die dennoch auf Jungen und Mädchen eine gewisse Faszination auslösen könnte. „Wenn wir unseren Kindern Smartphones in die Hand geben, müssen wir sie gleichzeitig auf die Risiken aufmerksam machen“, rät er. Allerdings bedürfe das eines Wissens um die Risiken. Eltern müssen sich also mit digitalen Medien und den Einflüssen auseinandersetzen.

Beim Kreiselternterrat der Landeshauptstadt ist das mysteriöse Spiel

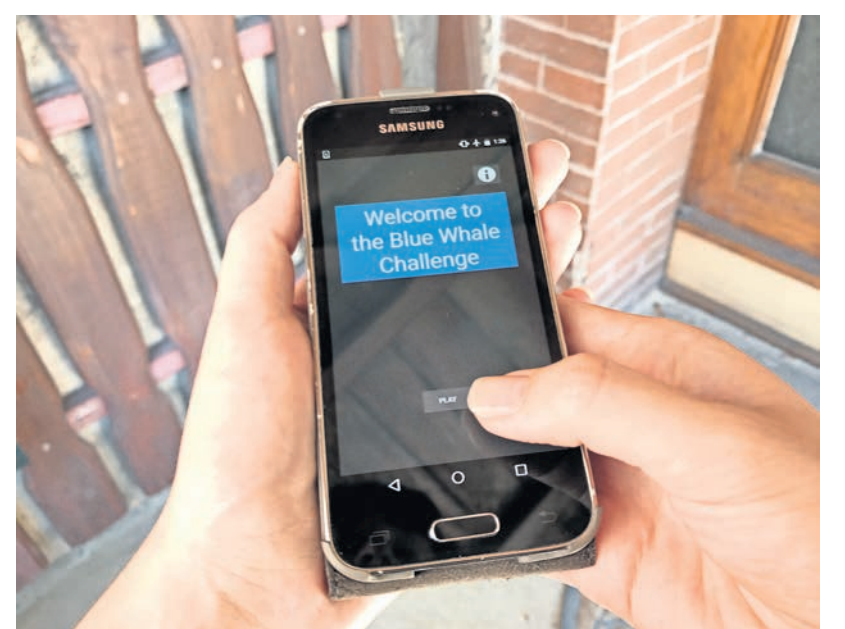
indes noch kein Thema. Man kenne das Spiel lediglich vom Hörensagen und aus Medienberichten, erklärte Sprecher Markus Kobler. „In unseren Sitzungen haben wir uns damit bisher nicht befasst“, sagt der Sprecher.

Die eigentliche Gefahr des Spiels – egal ob Mythos oder Realität – ist offenbar die Angst, die es bei den Kindern und Jugendlichen schürt. Denn wenn der Nachwuchs dem Spiel nicht folge, heißt es, würde ihm oder der Familie etwas zustoßen. So heißt es in der verbreiteten Kettennachricht, dass der Teilnehmer bei der Abschlussaufgabe aus dem Fenster springen solle. Weigern sich die Spieler, werden sie stattdessen aus dem Fenster geschubst.

Was Erwachsene als üblen Quatsch abtun, verursacht bei Kindern Unbehagen. Diese Ängste nehmen Alexandra Sturm und die

Berater vom Potsdamer Kinder- und Jugendtelefon ernst. Dort können sich Betroffene melden und ihren Kummer laut aussprechen. „Einige wenige Fälle der „Blue Whale Challenge“ sind uns schon untergekommen“, berichtet Leiterin Sturm. Das Spiel ist auch für sie ein Phänomen, „denn es wurde an uns herangetragen, bevor wir selbst davon wussten“, sagt sie.

Beim Kinder- und Jugendtelefon versuchen die ehrenamtlichen Helfer deshalb zunächst Klarheit in das Mysterium zu bringen und ermuntern Kinder und Jugendliche, offen mit ihren Eltern darüber zu reden. „Den Kummer in sich hineinzufressen, ist definitiv keine Lösung“, sagt Alexandra Sturm. Auch Eltern sollten vermehrt darauf achten, womit sich ihre Kinder beschäftigen. Gleichzeitig warnt sie, es nicht in eine übermäßige Handykontrolle ausarten zu lassen. vb



Die „Blue Whale Challenge“ soll Kinder und Jugendliche via WhatsApp in den Selbstmord treiben. FOTO: CHRISTIN IFFERT